

Interview mit der Regisseurin Mo Asumang, die am Donnerstag im Audimax ihren Film „Die Arier“ zeigt

„Jeder, der in diesen hasserfüllten Gedanken feststeckt, tut mir leid“

Hildesheim. In ihrem Dokumentarfilm konfrontiert die afrodeutsche Regisseurin Mo Asumang Rassisten mit scheinbar naiven Nachfragen und entlockt ihnen so entlarvende und erschütternde Antworten, die eine menschenverachtende Ideologie offenbaren. Vor der Filmvorführung am Donnerstag sprach KEHRWIEDER-Redaktionsleiter Jan Fuhrhop mit Asumang.

KEHRWIEDER: Sie waren früher eher für leichte Unterhaltung bekannt. Das änderte sich, als Sie von der ARD mit dem Song der rechtsradikalen Band „White Aryan Rebels“ konfrontiert wurden. Darin hieß es: „Die Kugel ist für dich, Mo Asumang“. War das eine Art Weckruf für Sie?

Mo Asumang: Auf jeden Fall. Nach dieser Morddrohung habe ich begonnen, meinen ersten Film „Roots Germania“ zu drehen. Das war eine Identitätssuche, um in erster Linie für mich als Afrodeutsche herauszufinden: Wo komme ich her, wo bin ich zuhause, wie fühle ich mich hier? In diesem Film habe ich mich vor allem mit mir selber beschäftigt. In „Die Arier“ verfolge ich einen anderen Ansatz: darin geht es vor allem um die anderen, die Neonazis, diejenigen, die meinen über mich urteilen zu können, obwohl sie keine Ahnung haben, wer ich eigentlich bin.

„Roots Germania“ haben Sie 2007 gedreht. Welche persönlichen Erfahrungen mit Vorurteilen hatten Sie als Tochter eines Schwarzen und einer weißen Deutschen bis dahin gemacht?

Ausgrenzungen habe ich schon als Kind erfahren. Eine meiner ersten Erlebnisse dieser Art war, dass wir in Kassel aus einer Wohnung rausgeschmissen wurden, weil mein Vater schwarz war und ich eben auch. Das war keine Kleinigkeit. Ich wurde nicht direkt angegriffen oder von Neonazis verfolgt, es waren eher immer so die scheinbar harmlosen Kommentare, die mich begleitet haben. Wenn mich jemand fragte, wo ich herkomme und ich antwortete: „aus Kassel“, haben die Leute gelacht. Eigentlich wollten sie wissen, woher ich meine Hautfarbe habe und haben immer weiter nachgebohrt. Mir hat das aber weh getan. Ich komme nun mal aus Kassel – wenn das so nicht akzeptiert wird, schwingt immer die Botschaft mit: Aber eigentlich bist du doch nicht von hier und gehörst nicht hierher. Das ist nicht vergleichbar mit Neonazi-Hetze, aber es sind kleine Stiche, die letztlich auch zu einer Wunde führen.

Hat Ihre Bekanntheit Ihnen dabei geholfen, besser mit Vorurteilen umzugehen?

Nein! Ich glaube, es hat damit zu tun, dass ich mich mit Deutsch-

land und der deutschen Geschichte inzwischen sehr gut auskenne. Das heißt, ich habe das Gefühl, Deutsche zu sein, sehr verinnerlicht. Das ist ein besserer Schutz als meine Bekanntheit.

Seit 2007 beschäftigen Sie sich intensiv mit Rassismus, Neonazis und der rechtsextremen Szene. Wächst dadurch Ihre Sorge vor deren Ideologien oder verlieren diese dadurch eher an Schrecken?

Je mehr ich mich damit beschäftige, umso lockerer kann ich diesen Menschen gegenüber treten. Weil ich mir das alles nicht nur angelesen habe, sondern mit ihnen direkt spreche. Man merkt: da stehen keine Gespenster und Monster, sondern Menschen. Man kann hinter die Fassade gucken und verliert dadurch die

Chris, er hat den Ausstieg geschafft und wir haben immer noch Kontakt. Wir haben uns angefreundet und wir haben den Film auch schon mal zusammen an einer Schule gezeigt und hinterher mit den Schülern diskutiert. Wenn wir uns treffen, umarmen wir uns – das ist schön und macht Mut.

Es gibt im Film eine Umarmung zu sehen, die vollkommen absurd anmutet: Der US-Rassist und Gründer des „White Aryan Resistance“ (Weißer Arischer Widerstand) erklärt Ihnen zunächst, dass Sie aufgrund Ihrer Abstammung kein vollwertiger Mensch sind und nimmt Sie zur Verabschiedung in den Arm.

Dieser Mensch hat mir schlimme Dinge an den Kopf geworfen. Er hat

scheußlich das ist, was diese Leute denken und sagen. Sie können sich vielleicht ein bisschen in Menschen wie mich hineinfühlen, wie es ist, mit solchen Anfeindungen zu leben.

Der aus dem Landkreis Hildesheim stammende Nazi Dieter Riefing muss wegen Volksverhetzung ein Jahr ins Gefängnis – er war auch Sie persönlich bei einem Rechtsrock-Konzert in Gera verbal angegangen. Ist es für Sie eine Genugtuung, dass er nun verurteilt wurde?

Vielleicht hat er im Gefängnis ein paar ruhige Minuten, geht mal in sich und wacht dann irgendwann auf ... aber eine Genugtuung ... nein. Jeder, der in diesen hasserfüllten Gedanken feststeckt, kann einem nur leid tun. Wenn das eigene Leben voller Ne-



Szene aus der Dokumentation: Mo Asumang bei Rechercharbeiten.

Foto: A. Gheorghiu

Angst. Einige dieser Menschen sind Hassverkäufer, Hassprediger. Die haben sich den Job gesucht, Hass in die Gesellschaft zu tragen. Man muss sich einmal überlegen, wie viele junge Mitläufer davon mitgerissen werden und dadurch ihre gesamte Jugend verlieren. Es ist unglaublich gemein, ihnen die Jugend und die Freude zu nehmen und sie mit Hass zu erfüllen.

In „Die Arier“ gibt es Szenen, in denen Sie beleidigt werden, von Nazis, die offenkundig keine unbedarften Mitläufer sind, sondern überzeugte Rassisten, die Sie für minderwertig halten und Sie indirekt bedrohen. Das muss doch ein erschütterndes Erlebnis sein. Wie ertragen Sie das?

Das ist erschütternd, und es tut auch weh – aber meist erst im Nachhinein. Ich konnte keine Vorgespräche mit den Personen führen, deshalb musste ich hochkonzentriert in die Treffen gehen, um mir in jeder Sekunde Antworten und neue Fragen überlegen zu können. Ich hatte in dem Moment schlicht keine Zeit, mich über die Gemeinheiten aufzuregen, die mir an den Kopf geworfen wurden.

In dem Film treffen Sie einen jungen Mann, der sich aus der rechten Szene lösen will. Wissen Sie, was aus ihm geworden ist?

mir gesagt, mein Vater sei ein „Gentführer“, er würde mich mit in den Zoo nehmen, um mir zu zeigen, woher ich komme und andere Gemeinheiten ... und dann am Schluss umarmt er mich. Ich habe es zugelassen, weil ich immer sehr offen in die Gespräche hineingegangen bin und das auch musste, um die Gesprächspartner zu öffnen. Mir wurde erst später klar, was da passiert ist: Er hat sich dafür bedankt, dass er seinen Scheiß bei mir direkt abladen durfte.

Eine Freundin von Ihnen, die 89-jährige Auschwitz-Überlebende Esther Bejarano, taucht in „Die Arier“ auf und entrüstet sich über Ihre Idee, sich mit Neonazis treffen zu wollen. Sie sagt: „Ich möchte gegen die Neonazis kämpfen, aber ich möchte mit ihnen persönlich nichts zu tun haben. Warum willst du das?“ Haben Sie nie befürchtet, Sie werten die Nazis auf, indem Sie sich mit ihnen unterhalten und ihnen so viel Raum bieten?

Ich habe in dem Film ganz klar gezeigt, wie diese Leute ticken, wie sie über Menschen wie mich reden. Die Zuschauer haben durch diese direkte Konfrontation die Chance, sich ein Bild von diesen Menschen zu machen, wie es sonst nicht möglich ist. Ich glaube nicht, dass ich Nazis dadurch aufwerte – im Gegenteil: die Zuschauer können sehen, wie

aktivität ist – das kann doch nicht schön sein. Ich möchte ein schönes Leben haben, viel lachen, glücklich sein. Wenn ich mir aber das Leben überzeugter Nazis anschau, denke ich: da muss ganz viel Leid sein.

Mit welchen Gefühlen verfolgen Sie die „Pegida“-Demonstrationen in Dresden?

Anstatt sich mit einem positiven Ansatz in etwas zu stürzen, zum Beispiel selbst ordentliche Politik zu machen, gehen diese Menschen auf die Straße und sind ausschließlich negativ. Sie könnten ja etwas für Deutschland tun – aber anstatt ihre Kraft in wirkliche Lösungen zu investieren, stecken sie in Wut und krakeelen herum. Das finde ich zu einfach, das reicht mir nicht. Haben wir Probleme in Deutschland? Ja. Aber dann hilft doch mit, sie zu lösen. Das wäre menschlich, das wäre schön.

■ Der DGB und die Friedrich-Ebert-Stiftung zeigen „Die Arier“ am Donnerstag, 29. Januar, im Audimax der Universität im Beisein der Regisseurin Mo Asumang. Beginn ist um 18.30 Uhr, der Eintritt ist frei. Die Veranstalter weisen darauf hin, dass sie Personen, die rechtsextremen Parteien oder Organisationen angehören oder der rechtsextremen Szene zuzuordnen sind, den Zutritt verwehren werden.

Antennenbau und Kundendienst
Kabel, Sat, DVB-T

EURONICS
Dageförde
An der Pauluskirche 8
31137 Hildesheim
Tel. 0 51 21 / 4 48 88
info@dagefoerde.de

Mo Asumang redet nicht über, sondern mit Nazis

Konfrontation

Mo Asumang wurde 1963 in Kassel geboren. Ihre Mutter ist Deutsche, ihr Vater kommt aus Ghana. Sie wurde von ihrer Großmutter mütterlicherseits großgezogen, von der sie nach deren Tod erfuhr, dass sie während der Zeit des Nationalsozialismus als Schreibkraft für die SS gearbeitet hatte. „Die Arier“ ist nach „Roots Germania“ und „Road to Rainbow“ Asumangs dritter Dokumentarfilm. Die Sprecherin, Schauspielerin und ehemalige TV-Moderatorin („Liebe

Sünde“) begibt sich darin auf die Suche nach den wirklichen Ariern (so viel sei verraten – die gezeigten deutschen Neonazis und amerikanischen Ku-Klux-Klan-Mitglieder sind es nicht) und konfrontiert Rassisten mit ihrem Feindbild – mit sich selbst. Asumang wurde für ihren Film mehrfach ausgezeichnet, unter anderem auf dem Phoenix-Film-Festival für die beste Dokumentation und für die beste Regieleistung auf dem „Shanghai TVFilm Festival“.

ZUM THEMA



Mo Asumang mit dem Rassist Tom Metzger.

Foto: S. Salonen